

# Bern, von der Kirchenfeldbrücke

Autor(en): **P.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **21 (1934)**

Heft 6

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-86498>

## **Nutzungsbedingungen**

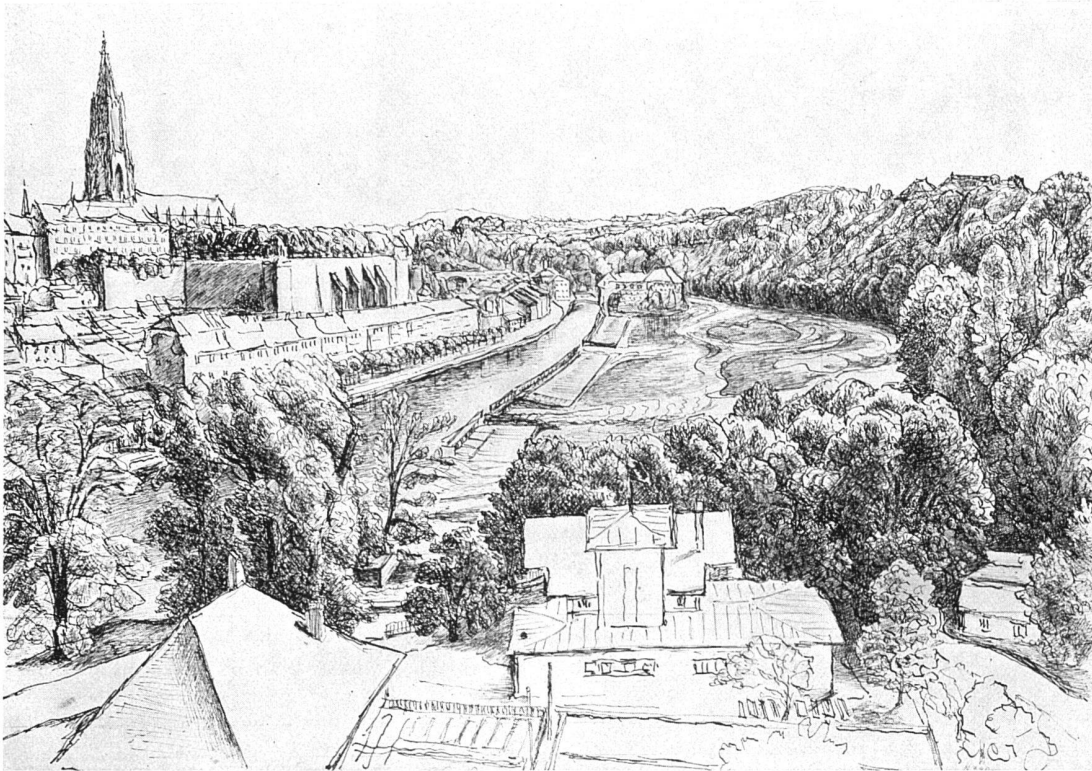
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Bern, von der Kirchenfeldbrücke Tuschzeichnung von Victor Surbek, Bern

## Sondernummer Bern

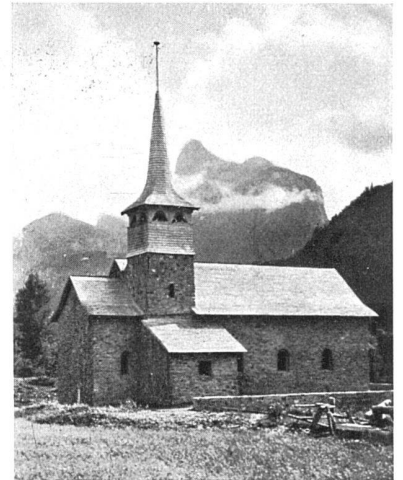
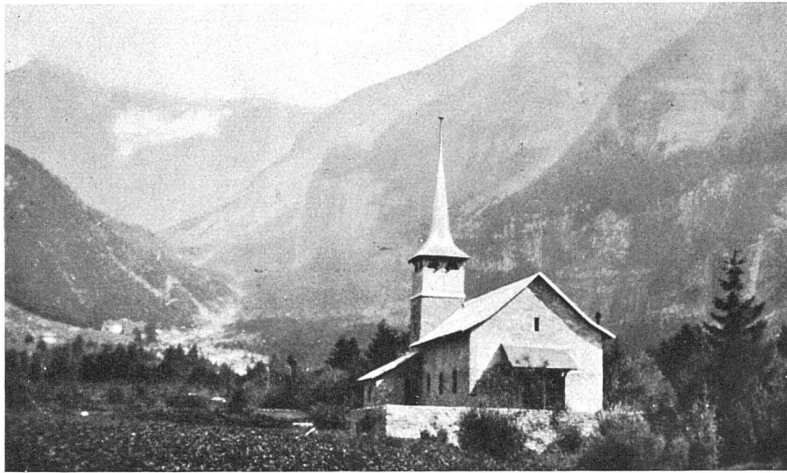
Die Generalversammlung des Bundes Schweiz. Architekten BSA in Thun bietet den äusseren Anlass zu dieser ausschliesslich den Arbeiten bernischer Künstler und Architekten gewidmeten Nummer des «Werk» (einige Beiträge mussten aus Raummangel für später zurückgestellt werden). Reiner als jede andere der grossen Schweizer Städte hat Bern sein altes Stadtbild bewahrt, und stärker als in den andern Städten ist das Bewusstsein vom Wert der lokalen Tradition in Bern lebendig geblieben und auch in Form amtlicher Bestimmungen und mehr stimmungsmässigen Entscheidungen auf dem Gebiete der Architektur wirksam geworden. Es wird deshalb viele geben, denen es ein Anliegen wäre, auch in den Neubauten eine spezifische Bernernote zu entdecken, und jedenfalls stellt sich hier das Problem des Verhältnisses von Modernität und Tradition in seiner ganzen Schärfe.

Gestehen wir's: Wir können solche «heimatliche» Züge nicht erkennen, und dies scheint uns — selbst wenn es schmerzlich ist — «richtig» zu sein, das heisst der heutigen Architektur-Situation zu entsprechen, die mit der Zeit überwunden werden, die aber nicht einfach weggeleugnet werden darf.

Regionale Verschiedenheiten können sich nur in Zeiten relativer Ruhe ausbilden, wenn für bestimmte Bauaufgaben bestimmte Lösungen gefunden sind und sozusagen

als Standardlösungen in grosser Zahl regelmässig wiederholt werden. So war es mit dem Bauernhaus, mit dem Bürgerhaus der gotischen Stadt und noch mit dem bürgerlichen Reihenhause französisch-klassischer Herkunft, und sogar die Grossbauten: Kirchen, Paläste, Festungen entwickelten ihre Verschiedenheiten auf der Grundlage eines von vornherein als richtig angenommenen Grundplanes, der durch die Verschiedenheiten der Einzellösungen kaum berührt wurde. Gerade weil das Grundschema jeweils feststand und nicht mehr viel Ueberlegung absorbierte, wandte sich das Interesse der Bauherren und Architekten an die Differenzierung im einzelnen; auf der breiten gemeinsamen Basis des anerkannten Typus entwickelten sich die lokalen Sonderströmungen und zeitlichen Stildifferenzierungen.

Heute hat die Architektur den festen Boden allgemein anerkannter Typen für die einzelnen Bauaufgaben verloren (gerade darum muss so viel von Typisierung gesprochen werden, weil sie sich nicht mehr wie früher von selbst versteht), und aus dem gleichen Grund ist heute von regionalen Verschiedenheiten nicht viel zu spüren. Unserer Zeit ist die Aufgabe gestellt, für die neuen wirtschaftlichen und sozialen Zustände wieder ebenso typische Lösungen zu finden, wie sie die Vergangenheit für ihre jeweilige historische Situation gefunden hat. Gerade



Karl InderMühle †, Architekt BSA, Bern Katholische Kapelle Kandersteg, Berner Oberland (hiesu Text S. 163 unten)

wenn man die heute so viel berufenen Mächte von Blut und Scholle als die anonymen Urkräfte respektiert, die ungewollt jede Handlung und Geste jedes einzelnen mitbestimmen, wird man in ruhiger Zuversicht abwarten

können, dass sich die regionalen Verschiedenheiten später einmal von selbst wieder einstellen, wenn die historische Situation dazu reif ist, das heisst wenn für die einzelnen Bauaufgaben wieder typische Lösungen gefunden sind.

P. M.

### Karl InderMühle, Architekt BSA, 1877—1933

Der Ueberblick über das bernische Bauschaffen wäre unvollständig, wenn nicht Karl InderMühle mit einigen seiner Werke in die Reihen seiner Generation treten würde. Diese starke, mit ihrer bernischen Heimat verwachsene Persönlichkeit verdiente freilich eine umfassendere Würdigung als sie hier möglich ist. Sein Lebenswerk, mehr als 30 Jahre umfassend, hat für die schweizerische Baukunst mehr als Tagesbedeutung, denn es besitzt Werte, an denen wir auch im Drang nach neuer Sachlichkeit nicht achtlos vorübergehen dürfen.

Eine glückliche Vorsehung liess InderMühle schon als 23jährigen die Nachfolge von Münsterbaumeister Müller übernehmen. Mit dieser Stellung fand unser Kollege, früher als es vielen von uns vergönnt war, Vertrauen und eine sichere Existenz. Ums Jahr 1905 trat er mit dem Projekt für die Kirche in Röthenbach im Emmenthal zum erstenmal als selbständiger Architekt an die Öffentlichkeit. In jener Zeit eines stil- und richtungslosen Bauens fand schon diese Arbeit in Fach- und Laienkreisen, als eine Kundgebung ehrlicher und bodenständiger Gesinnung, grosse Beachtung und wirkte belebend auf die in breiten Volkskreisen erwachenden Heimatschutzbestrebungen. An dieses erste Bauwerk reihte sich Werk an Werk zu Stadt und Land. Kirchen, Kapellen, Schulen, feinsinnig durchgeführte Restaurationen, das „Dörfli“ der schweizerischen Landesausstellung 1914, das Wettbewerbsprojekt für die Friedenskirche in Bern zeichnen den Aufstieg InderMühles.

Die Bearbeitung der Baupläne für die Friedenskirche, die ihm auf Grund seines noch in stark romantischen Formen entworfenen Wett-

bewerbsprojektes übertragen wurde, liess InderMühle überraschenderweise neue Bahnen betreten. Er erlag, wie viele seiner Berufskollegen, dem wiederauflebenden Klassizismus Weinbrennerscher Prägung. Diese eher steife, repräsentative Architektur, wie sie uns an der Friedenskirche entgegentritt, widerspricht aber dem innersten Wesen InderMühles. Er mag das auch bald selbst erkannt haben; daher wohl seine baldige Abkehr von diesem Stil, dem leider gerade sein wohl bedeutendstes Bauwerk verfallen war. Man darf daher, um InderMühles Bedeutung zu würdigen, seine Friedenskirche nur bedingt als Maßstab anwenden. Seine späteren Bauten, wie die Kantonalbank Burgdorf,

